

Schnellschach Grand-Prix bei der TSG Oberschöneweide

am 12.März 2011

Eine kurze „Vorgeschichte“ zu diesem Bericht: es gab keinerlei Planung in Richtung Berichterstattung seitens des Autors. Die Schreibwut ist zwar geblieben, jedoch hat sie sich andere Ventile gesucht. So wird beispielsweise allwöchentlich ein Bericht über die Deutsche Fußball Bundesliga angefertigt, welche sich sogar über diesen oder jenen Leser erfreut!

Nun, das Turnier war vorbei, ein nettes Gespräch mit ein paar alteingesessenen Köpenickern – in persona Matthias Schöwel, Wolfgang Thormann, Reinhard Postler – bei diesem oder jenem Bier förderte beinahe Verwandtschaften im Denken, auch gern so hochtrabend „Freundschaften“ zutage, als so en passant bei dem notgedrungen, familiär bedingt gefassten Entschluss, sich auf die Heimreise zu begeben, diese oder jene eher scherzhaft aufzufassende Bemerkung „und, morgen gibt's dann einen Bericht?“ aufgeschnappt wurde, welche bis zu diesem Zeitpunkt noch mit Abwinken bedacht wurde.

Allmählich stellte sich jedoch heraus, dass es durchaus dieses oder jenes Erinnerungswerte gäbe und so nach und nach war der Samstagabend verplant. Ja, sicher, mit DSDS. Aber nur zunächst! Pietro war eine Enttäuschung, oder doch nicht? Im Anschluss der Sohn ins Bett gebracht – wobei die eigenen Augen auch schon zufielen – und schon kann man als aufmerksamer Leser Zeuge der (mangelnden) „Inspiration“ werden.

Das Turnier also als eines der Grand-Prix-Serie eingetragen, bei welchem man doch eigentlich mit einer größeren Anzahl von Ehrgeizlingen, die unbedingt noch ein paar Pünktchen für die mögliche Finalteilnahme sammeln wollten, rechnen durfte? Die Überlegungen, warum es doch nicht alle nach Köpenick geschafft hatten, waren zwar vielfältig, jedoch, vermutlich daran schon abzulesen, nicht absolut schlüssig. Sicher war das Teilnehmerfeld nicht schwach, das keineswegs. Jedoch fehlten von den absoluten Topleuten doch fast alle, was zugleich möglichst keinen Erschienenen verletzen möge?!

Es fanden sich also 48 Schachfreunde ein – wobei die Kapazitäten für 80 ausreichen sollten --, die ein sehr solides Feld darstellten und bei welchem man an allen Brettern mit heiß umkämpften Partien rechnen musste, da nämlich ein sehr dicht gedrängtes Elo-Mittelfeld um die 2000 am Start war.

Das Spiellokal der TSG soll gerne auch kurz vorgestellt werden – für die sehr wenigen, die es tatsächlich noch nicht kennen sollten. Das Lokal liegt direkt am Wasser, so dass man getrost von einer malerischen Umgebung sprechen darf. Dazu ist es stets sehr gesellig dort, mit einer vorbildlichen und nicht auf Kommerz ausgelegten Gastronomie. Zum Mittag wurde ein Essen vorbereitet, welches im Startgeld inbegriffen war und selbst wenn es sich „nur“ um liebevoll belegte Brötchen und ein paar zur Selbstbedienung freigegebene Bockwürstchen handelte, so ist es doch für Berliner Verhältnisse ziemlich einzigartig (sollte dieses Beispiel

Schule machen oder gemacht haben? Bei Zip gab es das auch schon; deshalb das „ziemlich“).

Topfavorit René Stern musste bereits recht frühzeitig gegen Thomas Frübing die Segel streichen. Der immer gut gelaunte Thomas wollte nicht einmal viel Aufhebens um diese Partie machen sondern erwähnte, auf sein Highlight angesprochen, an erster Stelle seine Partie gegen den russischen, als elolos eingetragenen Y... (???), bei welcher er von einer echten Glanzpartie sprach. Wobei auch René einräumte, dass die weiße Partieführung gegen ihn absolut einwandfrei war und der Sieg ziemlich wenig mit Glück zu tun hatte. Nennt man so etwas dann „falsche Bescheidenheit“?

Parallel ging übrigens (in Runde 2) Dirk Paulsen auch gleich baden, gegen Konstantin Bubolz nämlich, der eigentlich in der Eröffnung Sünde an Sünde reihte, dann, zum Figuren“opfer“ gezwungen, allmählich auch zum Sieg gedrängt wurde, durch konsekutive Fehler des Autors. Für Konstantin hatte, nach eigenem Bekunden, dieser Erfolg keine besonders positiven Auswirkungen, da er fortan kaum noch punkten konnte.

Mit einiger Mühe arbeiteten sich die Beiden wieder an die Spitzenbretter heran, um dann erneut zeitgleich in Runde 5 wiederum den Kürzeren zu ziehen. Von Renés Auftritt gegen Krasniqi ist später noch kurz die Rede, aber er meinte danach – keine so selten gehörte Erkenntnis – dass es eben Tage gäbe, an welchen der Kopf nicht frei wäre, ohne dies jedoch konkretisieren zu können. Dirk Paulsen hingegen bekam es mit dem brandgefährlichen Phillip Vu zu tun bekam. Nun, auch Phillip stellte so ziemlich alle Figuren falsch auf, kam dann zu der Erkenntnis, dass ein weiterer Rückzug des Springers von g4 aus (nach h2-h3) Richtung h6 den ziemlich sicheren Verlust mit sich bringen würde und – ließ ihn einfach dort stehen. Mit Minusfigur hat man ein recht einfaches Leben. Man hat, dem angeschlagenen Boxer gleich, an sich schon verloren und alle Züge fallen sehr leicht – auch gekonnte Angriffszüge. Sollte einer nicht gehen, dann gibt man eben auf – hätte man ja auch vorher schon tun können. So kam Phillip zu einem später feinen Sieg.

Der Berichterstatter hatte zwar nicht wenig an der Niederlage zu knabbern, jedoch schwand der Frust recht bald, als beim Wandern durch den Turniersaal der weinende Jirawat Wierzbicki am Brett gesichtet wurde – völlig ohne Gegenüber, also ohne Vater, Gegner oder Tröster ausgestattet. Nun mag ein Reflex angesichts der möglichen Sprachlosigkeit sein, dass man es einfach ignoriert und weiter läuft, den Jungen seinem Schicksal oder halt seinen sicher bald auftauchenden Vater überlässt. Nicht so Ihr Berichterstatter, der sich – mit zwei Kindern im gleichen Alter ausgestattet – mutig zu dem Jungen gesellte, auch auf eine Abfuhr vorbereitet.

Jirawat berichtete schluchzend von der Partie, in der er zwei Mehrfiguren gehabt hätte, aber, eine weiter dümmliche Frage nach den Ursachen für die Niederlage, mit einem Verweis auf die (abgelaufenen) Uhr abschmettete. „Das siehst du doch, warum ich verloren habe.“ etwa ertönte es. Nun entspann sich aber, entgegen der Erwartung, ein spannender Dialog, der, in den noch immer unter Tränen gesprochenen Worten gipfelte: „Ich glaube, ich muss meinen Traum schon früh begraben.“ „Welchen Traum denn?“ „Den Traum, Großmeister zu werden.“

Allmählich aber breitete sich, angesichts der bemüht trostreichen Worte, die unter anderem die eigene Niederlage trotz Mehrfigur in der selben Runde umfassten, wieder Zuversicht und Lebensfreude aus. Auch der Verweis darauf, dass die eigene Karriere erst mit 14 Jahren begann trug dazu bei. aber ebenso der bald auftauchende und durchs Haar streichende Vater Jan-Daniel.

Später wurde Jirawat eigentlich durchgehend bei bester Laune und fröhlich spielend gesehen, unter anderem mit Wolfgang Schnabels Sohn Bennet, mit dem es vor einem knappen Jahr bei einem Jugendturnier beinahe einen Eklat gab (der, wie von allen Seiten versichert, längst ausgeräumt ist), so dass man kaum von Spätfolgen für den Jungen zu rechnen hat, trotz der, sicher höchstens für ihn, recht bescheidenen zwei Punkte.

An der Spitze wurden übrigens reichlich Spitzenleistungen gesehen, so dass der mit Matze Schöwel im Anschluss angemerkte Respekt vor gegnerischen, aber auch der Älteren Leistungen, durchaus angebracht ist. So hat zum Beispiel Christian Syré nicht nur von der Partieführung, sondern auch vom Auftreten am Brett, jede Menge Hochachtung verdient. Er hat eine Reihe toller Partien gezeigt – Beispiel: gegen Martin Brüdigam – und weder nervös noch hektisch, sondern einfach nur stark agiert. Wo die Punkte abhanden kamen? Ja, das muss in den Schlussrunden (und unbemerkt) geschehen sein.

Auch Hassan Krasniqi spielte wirklich sehr gutes Schach, und strahlte ebenfalls am Brett diese Selbstsicherheit aus, die ihn sogar bei Erreichen der Vorteilsstellung gegen René Stern nicht abheben oder panisch werden ließ. Konsequenter packte er Keule auf Keule aus, bis René kapitulieren musste.

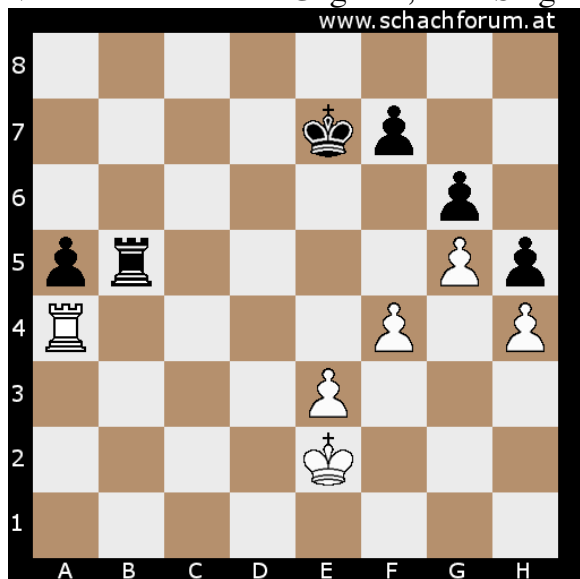
„O.B.d.A.“, also ohne Beschränkung der Allgemeinheit sei hier noch Reinhard Postler erwähnt, der, im stolzen, selbst erwähnten Alter von 67 Jahren noch immer eine ziemlich scharfe Klinge schlägt und sogar in der Oberliga mit bisher 6 aus 7 ausnehmend gut dasteht. Auch er spielte ziemlich vorbildlich und hatte immer vernünftige Stellungen, von denen er etliche zum Sieg führte.

Matthias Schöwel übrigens gab das gewohnte Bild ab. Er spielt eigentlich immer vorne mit, ist für jeden gefährlich und stapelt durchgehend tief, was durchaus eine sehr positive Eigenschaft sein kann – und nicht nur als „psychologische Kriegsführung“ zu gelten hätte. Man respektiert und achtet den Gegner und auf eine Art sogar, dem Spiel gemäß, ein Remis niemals für ein falsches Partieende hält. Wie sollte man den gewinnen, wenn der Gegner keine Fehler macht?

So waren eigentlich durchgehend – außer Karsten Schulz, über welchen jegliches Wort der Kritik völlig deplatziert wäre – ein paar Außenseiter vorne, die aber alles dafür taten, zukünftig nicht mehr als solche zu gelten.

Matthias Schöwel hatte nun das selbst diagnostizierte Pech, in den Schlussrunden gegen Paulen und Stern ran zu müssen, wobei er zu beiden Partie ehrlich anmerkte, dass er sie natürlich immer verlieren könne (so auch die Praxis bei diesem Turnier). Andererseits bemerkte er natürlich auch mit einigem Stolz, dass er schon diesen oder jenen Großmeister bezwungen hätte, was ihm auf jeden Fall zuzutrauen ist.

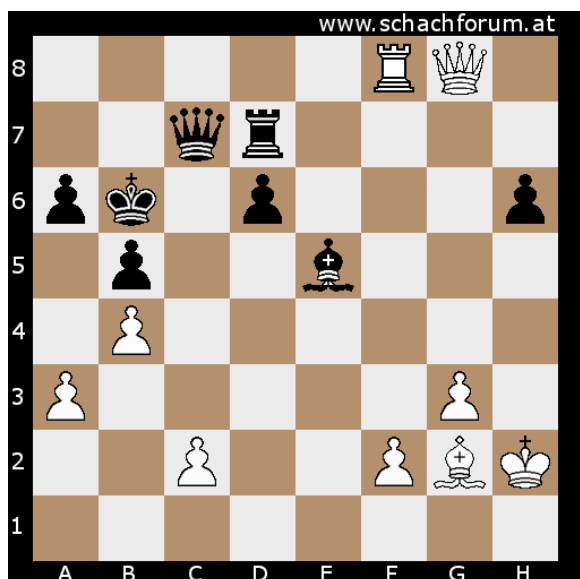
Ebenso verschwand Christian Syré ziemlich wortlos – aber weiterhin cool -- von den Spitzenbrettern mit zwei Niederlagen en suite. Eine höchst dramatische, für das Turnier vorentscheidende Partie ergab sich in der Vorschlusrunde zwischen Schulz und Vu, in welcher Ersterer ein totremises Turmendspiel noch, nach einigen Versäumnissen des Gegners, zum Sieg führen konnte.



Vu – Schulz, 8. Runde

In dieser Stellung lehnte Schwarz Remis ab – und gewann später.

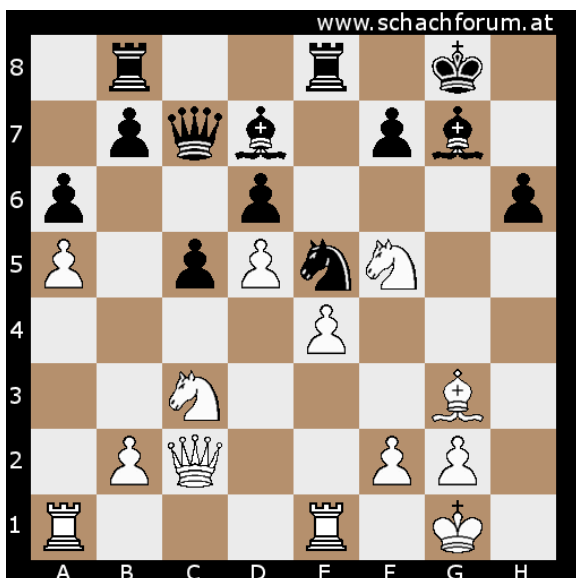
In der Schlussrunde kam es zu der spannenden Partie zwischen Krasniqi und Postler, in welcher plötzlich der ziemlich auf Abriss stehende Postler zum Gegenschlag ausholte und fast einen Turmeinsteller provoziert hätte. Krasniqi aber vermied die tödliche Falle im letzten Moment, gab zwar den Turm trotzdem her, nur um mit einer rasch noch berechneten Schachserie einen Läufer zurückzuerobern, wonach der Sieg trotz Minusqualität dank sicherer Königsstellung, besserer Bedenkzeit und einiger Freibauern als Kompensation ziemlich außer Frage stand. Ein weiterer Beleg für die angewachsene Spielstärke des Hassan Krasniqi. Tolle Partie und Glückwunsch, trotz der Wertschätzung für den (fast tragischen) Verlierer.



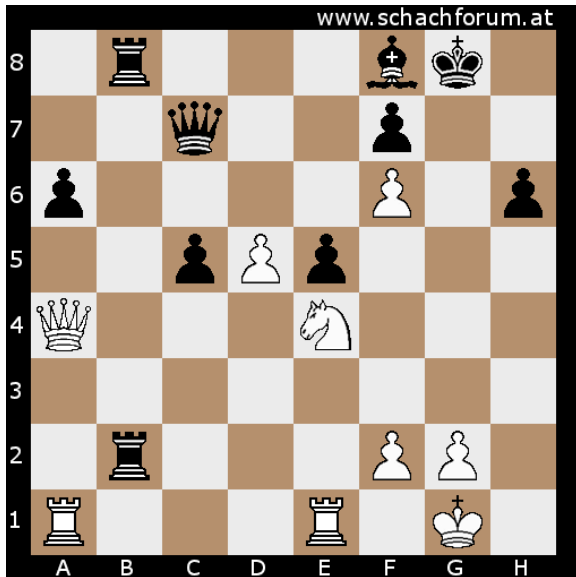
Krasniqi – Postler, Runde 9

Schwarz zog hier das unscheinbare **1. ... d6-d5**, woraufhin Krasniqi fast schon zum Turm griff, um auf b8 ein Schach zu verplätten, woraufhin der Turm glatt weg gewesen wäre. Stattdessen entschied er sich für **2. Lg2*d5**. Darauf Schwarz mit **2. ... Dc7-d6**. Nun geschah **3. Ld5-g2** und Schwarz fand den Schockzug **3. Td7-g7**. Krasniqi ließ sich aber in puncto Findigkeit nicht lumpen und fand **4. Dg8-b3!** Sein Turm f8 war zwar en prise, was Schwarz auch mit **4. ... Dd6*f8** ausnutzte, jedoch kam nun **5. Db3-e3+!** und nach **5. Kb6-c7** fiel der Läufer e5 sogar mit Schach: **6. De3*e5+**. Der König hatte noch lange keine Ruhe, allmählich sammelte Weiß auch (mit Schach) alle Bauern ein und hatte sogar noch die Bedenkzeit auf seiner Seite. Dennoch ein tolles Schlussspiel, welches beiden Spielern Ehre macht.

Damit der Autor auch mit einem Partiefragment vertreten ist und angesichts der Tatsache, dass eigene Partie doch am besten in Erinnerung bleiben, hier die Stellung aus Runde 7 Paulsen – Michael Schulz.



Weiß hatte soeben seinen Springer nach f5 verpflanzt. Schwarz wusste sich nicht anders als mit **1. ... Ld7*f5** zu wehren. Nun ist zwar der eine vom Brett verschwunden, jedoch taucht dafür der andere, fast genauso unangenehm, auf e4 auf. Die Partie ging so weiter: **2. e4*f5 b7-b5** **3. a5*b5 Tb8*b6** **4. Sc3-e4 Tb6*b2!?** **5. Dc2-a4 Te8-b8** **6. f5-f6 Lg7-f8** **7. Lg3*e5 d6*e5**



8. Ta1-a3! Tb2-b1 9. Ta3-g3+ Kg8-h8 10. Te1*b1 Tb8*b1 11. Kg1-h2 Tb2-b4 12. Da4-c2 Dc7-d8 13. Dc2-e2 fast wäre Weiß hier auf die Verlustidee 13. Se4-g5 verfallen. Es droht Matt auf h7 und nach 13. ... h6*g5 sollte 14. Tg3-h3+ nebst Dc2-h7 Matt erfolgen, jedoch steht 14. ...Tb4-h4! zur Verfügung, und Schwarz gewinnt. **13. ... Tb4*e4 14. De2*e4 Dd8*f6 15. De4-g4 Lf8-g7 16. d5-d6 1:0**

Eine weitere Schlussrundenpaarung an Brett 1. Dirk Paulsen gegen Karsten Schulz. Nun, es gab etliche Duelle der beiden seit jener winterlichen Partie im Jahre 1990, kurz nach der Wiedervereinigung, in einem ofenbeheizten Lokal in Cottbus, in welcher sich der Lokalmatador nach einigem Hin und Her durchsetzen konnte. Wer nun die Nase vorne hat ist über die lange Distanz nicht sicher auszumachen, jedoch gefühlsmäßig ist es der Cottbusser, vor allem in den allerjüngsten Auseinandersetzungen. Der Weißspieler, der Autor, hatte zwar einige Ambitionen, jedoch auch den erforderlichen, angebrachten Respekt. Dennoch ging die Eröffnung total in die Hose. Das Remisangebot auszuschlagen war nach den ersten Ungenauigkeiten schon eine kleine Frechheit. Jedoch ein weiteres zu tätigen eine fast noch größere, da sowohl ein Bauerndefizit vorlag als auch ein schwarzes Läuferpaar auf dem Brett verblieben war. Jedoch hatte der nur für den Moment halbwegs clevere Anbieter zuvor schon ausgerechnet, dass ein solches auch bei Stellungsnachteil noch ausgesprochen – sowie akzeptiert – werden könnte angesichts der recht großen Verlässlichkeit des Turniersieges für Karsten Schul bei Akzeptanz. So geschah es. Karten nahm das remis an und bestieg als Erster das Siebertreppchen, wenn auch „nur“ nach Wertung.

Natürlich ein verdienter Sieg für ihn, das steht außer Frage. Wieder einmal blieb er ungeschlagen, was eindeutig für eine solide Partienanlage und Zeiteinteilung spricht. Auch die Plätze 2 und 3 darf man als verdient bezeichnen. Hassan hat, wie bereits erwähnt, einen gewaltigen Leistungsschub über die Jahre zu verzeichnen und hat auch in diesem Turnier alles für den ihm gebührenden Respekt getan. Ein tolles Turnier, und das nicht zum ersten Mal. Fürs Finale müsste es (wieder einmal) reichen.

Phillip Vu hat ebenfalls eine Reihe von Eigenschaften und Befähigungen, die ihm einen solchen Platz zutrauen lassen. Natürlich ist ein Auftreten stets streitbar und ein wenig gewöhnungsbedürftig aufgrund der von ihm ausgehenden, ausgestrahlten Hektik, aber er hat auch da deutlich Fortschritte gemacht. Selten kommt es zu fallenden Uhren oder Figuren und auch Streitfälle sind in letzter Zeit selten aufgetreten. Also, Phillip, weiter so, das wird schon!

René Stern hatte in der Schlussrunde die Chance, gegen Matthias Schöwel dessen Turnier zu verderben – und das eigene halbwegs zu retten. So geschah es auch. Während die Turnierleitung eifrig an der Berechnung der exakten Auszahlungssummen angesichts des (einmalig, wie später verkündet) angewandten Hort-Systems saß, lösten die beiden punktgleiche, Exmannschaftskameraden Stern und Paulsen ein paar Studien, zugleich über die exakte Platzierung spekulierend.

Wie sich herausstellte hatte Paulsen seine Nasenspitze vorne und konnte auf die satte Mehreinnahme von 3 Euro verweisen. Dies etwa schicksalsbedingte Folge der seitens René geäußerten Selbstverständlichkeit der schlechteren Paulsenschen Wertung gegenüber punktgleichen in vorherigen Runden, auf die frühe Niederlage verweisend? Immerhin galt für die Beiden: sie haben immer gleichzeitig verloren. Und: Paulsen hatte den Vorteil, in der letzten Runde an 1 zu sitzen...

Ein wirklich hübsches Turnier in angenehmer Atmosphäre, welches dringend empfohlen werden kann und natürlich zur wiederholten Teilnahme einlädt, auch den Berichterstatter, Auf ein Neues in 2012!